

Leseprobe aus:

Friedrich Christian Delius

Bildnis der Mutter als junge Frau



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

*Laufen Sie, junge Frau, laufen Sie, wenn Sie wollen laufen,
der Kind sich freut, wenn Sie laufen,* hatte Dr. Roberto
in seinem lustigen Deutsch mit kräftiger italienischer
Betonung gesagt,

und wie immer, wenn sie sich aufmachte zu einem
Spaziergang oder zu einer Besorgung in die Stadt, tän-
zelten ihr diese Wörter durch den Kopf, die der Arzt
nach der wöchentlichen Untersuchung mit freundlich
mahndem Lächeln und geschmeidiger Stimme aus-
zusprechen pflegte,

*schöne Frau, junge Frau, gesunde Frau, bewegen gut, an-
strengen nicht gut, und der Sauerstoff von römische Luft,
etwas mehr Gutes nicht gibt in Italien für Sie und der
Kind, und alles ohne Geld, die Stadt Roma sich freut,
Ihnen und der Kind seine gute Luft zu schenken,*

kuriose Ermunterungen und lästige Komplimente, die
sie schon vor dem ersten Schritt nach draußen beglei-
teten, als sie vor dem kleinen Badezimmerspiegel das
Haar kämmte, flocht und zum Dutt feststeckte, dann
skeptischen Blicks ihren einzigen, den schwarzen Hut
mit breiter, geschwungener Krempe aufsetzte und mit

beiden Händen über den weit vorgewölbten Bauch strich und außer diesem Bauch nichts an sich schön finden mochte, weil die Anrede *schöne Frau* ihr jedesmal die Röte ins Gesicht schießen ließ, eine Anrede, die dem Arzt trotz seiner Freundlichkeit und Fürsorge nicht zustand, sondern allein ihm, ihrem Ehemann, auf dessen Rückkehr von der afrikanischen Front sie Woche um Woche wartete,

und auf Zehenspitzen, es galt noch die Mittagsruhe, über die Terrakottafliesen des Flurs wieder in ihr Zimmer ging, das sie mit einer anderen Deutschen teilte, deren Verlobter in Australien interniert war und die, obwohl schon fast dreißig, Haustochter genannt wurde und in der Küche und bei der Essenausgabe arbeitete, Ilse lag nach dem Mittagsschlaf noch lesend im Bett,

während sie, die jüngere Frau, schwarze Schnürschuhe anzog und den dunkelblauen Mantel aus dem Schrank nahm, mit einem Blick ihr gemachtes Bett und den aufgeräumten Tisch musterte und für ordentlich genug befand, sich verabschiedete *Bis zum Abendbrot!*, die Tür schloss und am Badezimmer vorbei zum Fahrstuhl und zur Haupttreppe ging

in der Mitte des fünfstöckigen Gebäudes, ein von evangelischen Schwestern aus Deutschland betriebenes Krankenhaus und Altersheim mit einigen Gastzimmern, von denen sie eins bewohnte, bis zur

Niederkunft zusammen mit Ilse, danach war ihr eins allein für sich und das Kleine im vierten Stock versprochen,

in diesem Haus unter der Obhut der Kaiserswerther Diakonissen hatte sie alles, was sie brauchte und was sie mit geringem Geld bezahlte, einen Arzt und Geburtshelfer, eine Hebamme, Schwestern, regelmäßiges Essen, ein Bett, einen Stuhl, einen kleinen Tisch, eine Schublade für die Briefe aus Afrika, eine Schrankhälfte, einen winzigen Spiegel im Badezimmer drei Türen weiter, eine Andacht jeden Morgen vor dem Frühstück, eine Terrasse auf dem Dach in einer Stadt, in der trotz der häufigen Alarme keine Bomben fielen und wo der Winter eine nebensächliche, überwiegend sonnige und warme Angelegenheit war,

und die Hand aufs Treppengeländer legte, hier war sie umgeben und umsorgt von zehn Frauen in dunkelblauer Tracht und weißen Hauben mit Rüschenrand und hoffmannsgestärkten Schleifen unter dem Kinn, eine leitete die Küche, eine die Wäscherei, eine die Bügelstube, eine die Krankenpflege, eine die Verwaltung, und die prachtvollste von ihnen, Schwester Else, leitete das ganze Diakonissenheim, und sie alle widmeten sich den Kranken, den Müttern mit den Säuglingen auf der Entbindungsstation und den Gästen, hier fühlte sie sich aufgehoben und konnte für all das nur unendlich dankbar sein,

besonders dankbar, dass hier Deutsch gesprochen wurde und sie keine Mühe aufwenden musste, in der Fremde eine fremde Sprache zu sprechen, was sie gar nicht gekonnt hätte, ausgebildet als Kindergärtnerin und für die Haushaltsführung, sie fühlte sich sprachlich völlig unbegabt, hatte nicht einmal drei Wörter einer anderen Sprache gelernt, dafür im Rechnen und Turnen die besten Noten, hatte in der Schule wie beim Bund Deutscher Mädchen ihre Neugier auf die Biologie geworfen, auf die heimischen Pflanzen und Tiere, aber nie auf Sprachen, nicht einmal auf Deutsch, geschweige denn auf Fremdsprachen, und deshalb pries sie von morgens bis abends und nun die Treppenstufen vorsichtig hinabsteigend ihr Glück,

mitten in Rom auf einer deutschen Insel zu sein, wo sogar die Italiener Deutsch sprachen, manchmal ein lustiges Deutsch wie das von Dr. Roberto, manchmal ein gestückeltes wie das der Frauen in der Küche, aber alle schienen sich Mühe zu geben, weil sie offenbar gern hier arbeiteten bei den Protestanten oder vielleicht selbst zu den versprengten italienischen Protestanten gehörten, zu den tapferen Waldensern, oder an deutscher Ordnung oder an frommer Ordentlichkeit Gefallen fanden,

und ging, am Geländer sich festhaltend, die Treppe hinunter, bis sie in den Eingangsraum kam mit drei schmalen Sesseln und einem Tisch vor dem ärztlichen Sprechzimmer und einer Vase, in der immer frische

Blumen standen, heute waren es Mimosen, drei Büschel zarter gelber Januarmimosen, und, nach dem Passieren der offenen Glastür,

in die Vorhalle mit der Wartebank und dem Halbzimmerchen für die Begrüßungsschwester, wie man im Hause sagte, meistens war es Schwester Helga, die die Schlüssel und das Telefon verwaltete, Post ausgab, Patienten zur Aufnahme wies und das Anwesenheitsbuch führte und bei der sich abzumelden hatte, wer das Haus verließ und sich aus der Obhut der immer hilfsbereit lächelnden Diakonissen entfernte,

schon war es drei Uhr geworden, Ende der Mittagsruhe, und Schwester Helga kam heran, um ihren Wächterposten einzunehmen, sie wusste Bescheid, es war schon besprochen, dass die junge Frau allein zur Kirche in die Via Sicilia zum Konzert gehen und abends auf dem Heimweg von zwei Schwestern durch die Dunkelheit begleitet werden sollte,

zumal es vielleicht ein paar Minuten später als halb sechs werden konnte, wenn keine Laternen mehr angeschaltet und die Fenster verhängt wurden wegen der Verdunklung zur Täuschung der Bombenflugzeuge, die über Rom noch nie eine Bombe abgeworfen hatten, und die Löcher und schiefen Pflastersteine auf den Bürgersteigen schlecht zu erkennen waren,